

Störl, Kerstin (Hrsg.): **Migration und Interkulturalität. Theorien – Methoden – Praxisbezüge**. Berlin: Peter Lang, 2019. – ISBN 978-3-631-77683-4. 287 Seiten, € 62,95.

Besprochen von **Torsten Mergen**: Saarbrücken

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2021-0056>

Die Themen Flucht und Migration werfen Grundsatzfragen in Wissenschaft und Gesellschaft auf. Die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin e.V. veranstaltete vor dem Hintergrund der dabei zutage tretenden Konflikte und Friktionen ihre Jahrestagung 2017 aus interdisziplinärer Perspektive zu „Migration und Interkulturalität. Theorien – Methoden – Praxisbezüge“. Unter der Federführung ihres Mitglieds Kerstin Störl, Romanistin und Kulturwissenschaftlerin an der Humboldt-Universität, stellten zahlreiche Spezialistinnen und Spezialisten verschiedener Fachdisziplinen – mit historischer, philosophischer, kulturwissenschaftlicher, psychologischer, linguistischer oder kommunikationswissenschaftlicher Schwerpunktsetzung respektive Methodik – ihren spezifischen Zugang zur Flüchtlingsproblematik und den sich daraus ergebenden Chancen und Herausforderungen vor. Zwölf wissenschaftliche Aufsätze und zwei Statements von Betroffenen, Staatssekretär Daniel Tietze als politisch Verantwortlicher für Integration in der Berliner Senatsverwaltung und Mohamad Haj Ali als Flüchtling aus dem syrischen Aleppo, der seit 2014 in Deutschland lebt, versammelt nun der in fünf Abschnitte gegliederte Sammelband, von Kerstin Störl gleichfalls herausgegeben.

Einführend konstatiert die Herausgeberin die Intentionen von Tagung und Sammelband: Es gehe um einen Beitrag zur Erforschung des Phänomens „Flüchtlingskrise“, „um Missverständnisse in der Bevölkerung auszuräumen, Probleme zu erhellen, Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen und wissenschaftlich fundierte Argumente gegen das zunehmend fremdenfeindliche Klima“ (9) zu formulieren.

Im zweiten Abschnitt des Bands finden sich die beiden Praxis-Beiträge aus Perspektive des Berliner Politikers Daniel Tietze und des Geflüchteten Haj Ali, gefolgt von historisch-kulturwissenschaftlichen Einordnungsversuchen im dritten Abschnitt, die um das Thema *Gewaltmigration und das „Fremde“* kreisen. Der kenntnisreiche und klar gegliederte Beitrag des Osnabrücker Historikers Jochen Oltmer dokumentiert die lange Kontinuität von Gewaltmigrationsprozessen als Folge von Kriegen, Religionskonflikten, Wirtschaftskrisen und Staatszerfall. Zugleich betont Oltmer die Multikausalität der gegenwärtig zu beobachtenden globalen Fluchtbewegungen und die besondere Rolle der Europäischen Union im Allgemeinen und Deutschlands im Besonderen: Die „Bundesrepublik als ‚Ersatz-

Zufluchtsland“ (47) sei in Europa in den 2010er Jahren an die Stelle der „alten“ Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich getreten. In diesen Ländern sei aus sozioökonomischen Gründen die Bereitschaft erheblich gesunken, „Flüchtlingen Schutz zu gewähren“ (47).

Dorothee Rösebergs Beitrag zu „Das Fremde als Anspruch“ rekurriert auf wissenschaftliche Ansätze der Interkulturalitätsforschung zu Fremdheit beziehungsweise Fremdheitserfahrung; die Romanistin knüpft dazu an die postkoloniale Diskussion an, um die Besonderheiten des Fremden im Konnex von Flucht und Vertreibung herauszuarbeiten. Auf der Basis phänomenologischer und systemtheoretischer Ansätze postuliert sie plausibel: „ein reflektierter Umgang mit Fremderfahrungen ist eine humane Schlüsselkompetenz und muss Eingang in die Bildungs- und Weiterbildungsprozesse finden“ (58).

Die Psychologinnen Babette Gekeler und Kathrin Friederici thematisieren unter der Überschrift „Soziale Repräsentationen von Multikulturalismus“, welche Folgen die nationale, ethnische und religiöse Vielfalt im multikulturellen Alltag hat: Dadurch werde ein binärer Kontext geschaffen, in welchem Unterschiede zwischen den Kulturen und Menschen anerkannt werden können. Aus sozialpsychologischer Perspektive demonstrieren sie das Spannungsfeld zwischen dem Zusammenrücken von Individuen und Gruppen auf der einen Seite und der Tendenz zum Schutz des eigenen Raumes auf der anderen Seite. Dies eröffne das Dilemma der „Polarisierbarkeit und damit Instrumentalisierbarkeit“ (74) von Immigration, Zuwanderung und Flüchtlingen, dem große Chancen der aktiven Identitätsarbeit von Menschen in multikulturellen Kontexten gegenüberstünden.

Der umfangreiche vierte Abschnitt des Sammelbandes vereint fünf Beiträge zu psychologischen, linguistischen und kommunikationswissenschaftlichen Aspekten von Migration und Integration. Die Herausgeberin Kerstin Störl betrachtet die sogenannte Flüchtlingskrise 2015 als Kulturkontaktsituation, bei der es zu einem Aufeinanderprallen kulturell variabler mentaler Repräsentationen und Systeme gekommen sei. In der kategorialen Begrifflichkeit der Frame- und der Systemtheorie arbeitet sie den Umgang mit den Problemen der konzeptuellen Bifurkationen und der Nichtlinearität heraus, um abschließend mit Blick auf sogenannte Engelskreise von Kulturkontaktsituationen zu konstatieren: „Im gemeinsamen Dialog zwischen Geflüchteten und Einheimischen wird es immer besser gelingen, sich gegenseitig zu verstehen, miteinander zu kommunizieren und konfliktive mentale Repräsentationen aufzulösen“ (111).

Die Psychologin Cordula von Denkowski untersucht in kompakter Form mit klarer Begrifflichkeit Ursachen und Phänomene der transgenerationalen Übertragung von Traumata nach bewaffneten Konflikten, Verfolgung und erzwungener Migration. Die in Studien recht gut erforschten transgenerationalen Effekte in Familien von Holocaust-Überlebenden und Familien von Tätern bzw. Kollabora-

teuren des NS-Regimes führen zur Frage, welche Konsequenzen daraus für die Integration von Flüchtlingen in Deutschland gezogen werden können, um Traumatisierungen bzw. seelische Wunden bei Betroffenen zu überwinden. Die realistische Einschätzung kann ein hohes Maß an Plausibilität beanspruchen, wonach „wir damit rechnen müssen, dass ein Teil von ihnen [den Flüchtlingen, T.M.] aufgrund von Erfahrungen vor und während der Flucht stark traumatisiert ist. [...] Ohne eine Verarbeitung der Vergangenheit wird es den Flüchtlingen langfristig schwerfallen, mit den gegenwärtigen Herausforderungen ihres Alltags in Deutschland zurecht zu kommen“ (134).

Der Aufsatz „Lügen? Aufklären? Vernebeln?“ des Kommunikationswissenschaftlers Michael Haller bietet eine spannende Analyse zum Scheitern des Mediendiskurses auf dem Höhepunkt der sogenannten Flüchtlingskrise der Jahre 2015/16. „Filterblasen“ und „Echokammern“ (144) seien entstanden. Ferner habe sich ein generelles Misstrauen gegenüber dem Journalismus und besonders dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Teilen der Öffentlichkeit etabliert – alles dissonante Prozesse einer Glaubwürdigkeitskrise, die Haller zu einer großangelegten Untersuchung der medialen Begleitung des Flüchtlingsthemas veranlasst hat. Das materialreich abgesicherte, in nuce medienkritische Ergebnis der Studie lautet: Der Informationsjournalismus habe durch die „Neigung, die Positionen der politischen Elite zu übernehmen und der Sichtweise der Bundesregierung zu folgen“ (156), dysfunktional agiert, was nur durch neue berufsethische und selbstreflexive Leitsätze mittelfristig zu überwinden sein werde.

Einen gänzlich anderen Fokus auf die Rahmenthematik bietet der Beitrag von Uta Großmann und Winfried Thielmann: Sie widmen sich Fragen des Erwerbs der deutschen Sprache durch Geflüchtete im Generellen und im Speziellen der differenzierten Sprachstandsermittlung und -förderung von DaZ-Schülern während des Unterrichts. Sie gehen auf das Paradox des gegenwärtigen Sprachvermittlungsgeschehens im DaZ-Bereich ein, dass die Didaktik und Methodik des Unterrichts noch stark von muttersprachlichen Erwartungshorizonten überformt sind. Dem halten sie die empirisch belegbaren Leistungen der Profilanalyse authentischer Texte und Diskurse entgegen, um Sprachstände und Förderhorizonte differenziert zu ermitteln, besonders durch den wertschätzenden Umgang mit Fehleranalyse und Fehlerkorrektur.

Cornelius Griep und Merle Müller-Hansen hinterfragen zunächst das Konzept der „Integration“ als „einseitiges Konzept“ (187) und „Narrativ“ (188), das gesellschaftliche Machtstrukturen stützt. Sie greifen auf die alternative Konzeption der „Interkulturellen Wahrnehmungswelten“ (187) zurück und zeigen praktische Umsetzungs- bzw. Anwendungsbeispiele in der Berliner Integrationsarbeit.

Im fünften Abschnitt des Buches sind vier kulturspezifische Analysen zu unterschiedlichen interkulturellen Begegnungs- und Konfliktfelder versammelt.

Monika Walters referiert in ihrem Aufsatz „Muslime als Europäer?“ die Hintergründe der zeitgenössischen Integrationsdebatte um die Rolle des Islams in der europäischen Kultur: Gerade die spanische Geschichte liefere vielfältige Hinweise darauf, wie ein respektvoller und toleranter Umgang auch im 21. Jahrhundert im Sinne eines „Erdulden‘ der Nachbarschaft“ (218) gestaltet sein könne.

Jacob Emmanuel Mabe's Beitrag fußt auf Ansätzen einer interkulturellen Anthropologie, die danach fragt, „ob die Migration eine spezifische Eigenart des Menschen ist“ (223). Sofern dies zu bejahen sei, müsse der Umgang mit Flüchtlingen von einem empathischen Verständnis und einer humanen Gastfreundschaft geprägt sein. Insofern plädiert Mabe für das „Ideal einer wahrhaften Wertegemeinschaft unter Einbeziehung der Vertreter aller Kulturen“ (232), ohne Angst vor Überfremdung oder Fremdenhass.

Dass dies sicherlich ein ambitioniertes Ziel ist, wird durch den Beitrag der Ethikerin Marie-Luise Raters deutlich: Darin werden interkulturelle moralische Dilemmata beleuchtet und am Beispiel des Umgangs mit dem Brauch der religiösen Beschneidung männlicher Säuglinge an einem Alltagsfall mit Blick auf widersprüchliche bzw. konträre Normen der Herkunfts- und Gastkultur problematisiert. Abgerundet wird dieser facettenreiche Abschnitt des Sammelbands durch die kulturhistorisch angelegte Studie Silvia Behrens, die die Migrations- und Integrationsbeziehungen zwischen Frankreich und Algerien einer kritischen Musterung unterzieht. Denn auch die postmigrantische Gesellschaft Frankreichs stehe vor enormen politischen, sozioökonomischen sowie religiös-kulturellen Herausforderungen bei der Gestaltung des französisch-algerischen Integrationsprozesses.

Zusammenfassend bietet der Sammelband eine große Fülle an konstruktiven wissenschaftlichen Ansätzen aus dem weiten Feld der Interkulturalitäts- und Migrationsforschung. Verschiedene markante Richtungen der internationalen Forschung werden in den Beiträgen durchweg sachkompetent und für einen akademisch vorgebildeten Leserkreis fundiert aufbereitet. Zugleich verdeutlicht die Lektüre der Beiträge die Bedeutung des Spätsommers 2015 für das Verständnis von Migration, Integration bzw. Interkulturalität. Denn die gesellschaftlich nachweisbare Angst vor Überfremdung oder Verfremdung, die bis hin zur fundamentalen Reaktion in Form eines radikalen Rassismus reichte, macht es erforderlich, wissenschaftlich seriös Voraussetzungen und Elemente des Gelingens von omni-präsenten Kulturkontaktsituationen zu analysieren, wozu dieser Sammelband einen wichtigen kulturwissenschaftlichen Beitrag leistet.